

## Buchbesprechungen

---

### *Theologie- und Dogmengeschichte*

Sieben, Hermann Josef: *Die Konzilsidee der Alten Kirche. (Konziliengeschichte, Reihe B: Untersuchungen.)* Schönigh, Paderborn – München – Wien – Zürich 1979. Gr. 8°, 542 S. – Ln. DM 136,-.

Mit dem vorliegenden Band über die Konzils-idee in der Alten Kirche legt H. J. Sieben eine zusammenfassende Darstellung vor, die aus einer früheren Aufsatzreihe hervorgegangen ist und jene Reihe von Einzeluntersuchungen eröffnet, die parallel zu einer geplanten neuen Konziliengeschichte Forschungsergebnisse über das synodale Leben der Kirche vorlegt.

Der Verfasser berücksichtigt, der Intention seiner Arbeit entsprechend, die »Konzilsidee« der Alten Kirche zu beschreiben, über die unmittelbaren Konzilsdokumente hinaus alle Äußerungen zu dieser Thematik und setzt in Rücksicht auf die sieben ökumenischen Synoden bei den wichtigsten Autoren an.

Als Gewährsmann für das Konzil von Nikaia (325) steht ohne Zweifel Athanasios an erster Stelle. Seine Gedanken erhebt S. aus den entsprechenden Schriften, analysiert sie in ihrer fortschreitenden Entwicklung mit dem Ergebnis: »Seinem Wesen nach ist ein Konzil ‚parádoxis‘ im aktiven und passiven Sinn des Wortes« (S. 62). Aufgrund der Konzilstätigkeit selbst sowie seiner historischen Kenntnisse bekommt Augustins Lehre vom Konzil, die schon mehrfach behandelt wurde, eine besondere Qualität, insofern er das Verhältnis des Konzils zu Schrift und Kirche als solche herausarbeitet; bedeutsam für die Zukunft wurde sein Verständnis von Konzil, und zwar analog zur Schrift, als »auctoritas, die die zum Heil führende Erkenntnis der göttlichen Wahrheit vermittelt« (S. 101). Die Konzilstheologie Leos des Großen besitzt deshalb eine herausragende Bedeutung, weil in der Gestalt dieses Papstes die römische Primats-idee erstmals einen Höhepunkt erreichte. Mit Recht unterstreicht der Verfasser die Tatsache, daß Papst Leo mit seinem Rekurs auf das petrinische

Prinzip nicht einfach das Synodalprinzip zurückdrängen wollte. Allein die zahlreichen Stellungnahmen zu Synoden und den auf ihnen zu regelnden Problemen bezeugen, welche Rolle er ihnen beimißt. Von besonderem Interesse ist natürlich Leos Verhältnis zur Reichssynode, der er geradezu die Funktion zuschreibt, die Horizontale des kirchlichen Glaubenssinnes zu repräsentieren, während er selbst als Nachfolger Petri die Vertikale darstellt und in seinen Lehrschreiben zur Geltung bringt. Allerdings dürfte die Rezeption des Tomus durch die Väter von Chalkedon im Sinne einer römischen Lehrautorität nach der Analyse des Symbols durch A. de Halleux etwas zurückhaltender beurteilt werden (S. 131). Der Papst macht selbst nach Ephesus (449) den Vorschlag, in Italien eine Synode abzuhalten, und er unterstreicht damit das Ansehen der Synode von seiner Warte aus. Trotzdem trifft die Bemerkung zu: »das Konzil ist für Leo nicht der wesentliche Ort oder das wesentliche Instrument der *traditio*; das Konzil dient vielmehr der Wahrheitsverbreitung, der äußeren Vernichtung der Häresie« (S. 142). Nach einer knappen Darstellung des Konzilsbegriffs des Vinzenz von Lerin, der im Universalkonzil geradezu einen »Idealfall von Tradition« erblickt (S. 158), führt die Untersuchung zu dem orientalischen Theologen Abū Qurra († um 820/825) über, der einen Konzilstraktat verfaßt hat; danach hat Gott der Kirche die Institution des Konzils gegeben, damit sie in Zweifelsfällen Entscheidungen treffe, die als geistgewirkt gelten, ein stark apologetisch orientiertes Werk, um die Wahrheit der Orthodoxie zu erweisen.

Im zweiten Teil seiner Arbeit (193–380) geht der Verf. der Konzilsidee »im Spannungsfeld der Konziliengeschichte« nach, wobei deutlich wird, daß die Autorität eines Konzils wie Nikaia nur zögernd ins theologische Bewußtsein dringt. Ansätze zu einer Konzilstheorie gewinnen vor allem in der Konzilspraxis ihr Profil, die unweigerlich zu einer Verhältnisbestimmung gegenüber der *fides Nicaeae* drängt, nicht zuletzt unter Zuhilfenahme des

Entwicklungsschemas; immer stärker wird mit »der Möglichkeit einer Pluralität von positiven, von Konzilien aufgestellten Normen gerechnet, die die Schrift mit Verbindlichkeit auslegen« (S. 270). Schriften unter dem Titel »de synodis« signalisieren die zuordnende Reflexion über das Konzilsgeschehen und ihre Bedeutung; das *Synodicum vetus*, eine anonyme Schrift, bestätigt das zunehmende Interesse daran und verbindet mit der Darstellung vom sogenannten Apostelkonzil bis zu den Synoden des 9. Jahrhunderts den Gedanken der »Apostolischen Sukzession«.

Der dritte Teil behandelt schließlich die Konzils-idee der Alten Kirche unter religions- und kultur-geschichtlicher Rücksicht. Zunächst prüft der Verf. die mit dem 5. Jahrhundert aufkommende Angleichung des Konzilsgedankens an das sogenannte Apostelkonzil. In sorgfältiger Analyse entfaltet er die Komposition des Lukas und glaubt bei ihm eine »synhedriale Konzils-idee« (S. 398) zu erkennen, eine These, die trotz zurückhaltender Formulierung weiter diskutiert werden wird. Die Einordnung der Konzils-idee in die politische Theologie des Eusebios (VI II 61–III 24) und das Modell des Lehrdisputes des Bischofssenes des kaiserlichen Kognitionsprozesses, der Versammlung der ‚Landes‘-Kirche behandelt kenntnisreich das abschließende Kapitel.

Die vorliegende Analyse der Konzils-idee in der Kirche des Altertums greift eine Thematik auf, die über aktuellen Anlaß hinaus eine Grundstruktur des kirchlichen Lebens betrifft, freilich über Jahrzehnte hinweg verengt betrachtet wurde. Vom Grundansatz des Verfassers her kommt weniger das intensive Konzilsgeschehen der Spätantike zur Sprache, sondern die Reflexion darüber. Die ausgewählten Repräsentanten und Beispiele – von der ursprünglichen Aufsatzreihe her leider in etwas sich überlagernder Form geboten – werfen ein aufschlußreiches Licht auf das Werden dieser Idee innerhalb des behandelten Zeitraumes. »Für die Theologen des zweiten Nicaenums besteht das Konzil in der *consensio antiquitatis et universitatis*, im horizontalen und vertikalen Konsens, im gemeinsamen Zeugnis der in der Gegenwart und der Vergangenheit lehrenden Kirche« (S. 515). Die Grundlinien der Entwicklung, die sorgfältig und kenntnisreich nachgezeichnet werden, mögen durch Einbeziehung weiterer Autoren noch eine gewisse Akzentuierung erfahren; trotzdem darf man dem Verfasser bescheinigen, daß er mit seinen Studien ein grundlegendes Werk geschaffen hat, das durch die folgenden Darstellungen der Konzilien selbst kaum revidiert werden dürfte.